

2001 – F. Mendelssohn-Bartholdy

Coburger Tageblatt; Hans Höfer

Wütender und bekehrter Märtyrer

Zu einer oberfränkischen-oberbayerischen Koproduktion mit kaukasischer Nuance, einer Verschmelzung von romantischer Gefühlswärme und barocker Formstrenge sowie zu einer poetischen Einheit von jüdischer und christlicher Religion kam es am Sonntag in St. Moriz, als unter der Leitung von Leopold Schindler ein Solistenquartett, der gastgebende Coburger Konzertchor "Sängerkrantz", der Gastchor "Münchner Singkreis" und das Georgische Kammerorchester Ingolstadt das Oratorium "Paulus" von Felix Mendelssohn-Bartholdy zu einer tief beeindruckenden Aufführung brachten.

Wirft man der Textgestaltung des "Paulus" gelegentlich Mangel des Irrationalen, Prophetisch-Visionären und der Dramatik vor, so gelang dem Mittzwanziger Mendelssohn ein oratorisches Meisterwerk, das zwar in der Nachfolge von Bach, Händel und Beethoven steht und trotzdem in keiner Weise epigonale Züge trägt. Im "Paulus" hat der Komponist, der schon in jungen Jahren zum Christentum konvertierte, bekenntnishaft auch ein Stück Autobiografie gestaltet. In einem Kraftakt mit einer einzigen Gemeinschaftsprobe gelang es Leopold Schindler, die verschiedenen Klangkörper zu einer Einheit zu schweißen, die unter seiner souveränen und absoluten Ruhe und Sicherheit ausstrahlenden Direktion zu einer geschlossenen Aufführung wie aus einem Guss führte, die am Ende mit stürmischen Ovationen der Zuhörer bedacht wurde.

Wie zuletzt 1992, gestaltete der Bassist Phillip Langshaw die Titelpartie. Mit Stentorstimme in allen Lagen gab er den wütenden Saulus und mit großer lyrischer Ausdruckskraft den bekehrten Paulus.

Prachtvolle Leistung

Fast noch umfangreicher erscheint die Tenorpartie, musste doch Bernd Gilman mit Stephanus und Barhabas gleich zwei handelnde Personen verkörpern. Außerdem oblagen ihm zahlreiche Rezitative, die in der Manier eines Evangelisten darzustellen waren. Bernd Gilman bewältigte diese umfangreiche Aufgabe mit stets kraftvoller heldischer Stimme. Mit einer prachtvollen sängerischen Leistung wartete die junge Sopranistin Carolin Schmidt auf, die Klangschönheit mit -volumen beeindruckend paaren konnte. Ihre Arie "Jerusalem" geriet dabei zu einem Hörgenuss.

Unverständlicherweise hat Mendelssohn die Altpartie äußerst stiefmütterlich behandelt, so dass sich Elke Ullrich kaum bewähren konnte. Das Arioso "Doch der Herr vergisst die Seinen nicht" sang sie mit großem Tremolo.

Der Löwenanteil am vokalen Geschehen gehörte dem Chor, der handelnd, erzählend und reflektierend zu agieren hat und mit etwa 120 Sängerinnen und Sängern personell optimal besetzt war und mit einer enormen Flexibilität aufwartete sowie durch die stimmliche Parität, besonders in den fünfstimmigen Passagen, für große Transparenz sorgte, was besonders den Fugenteilen zugute kam.

Das strahlte bereits der Eingangschor "Herr! Herr! Herr!" aus, ehe "Steiniget ihn!" Dramatik und Durchschlagskraft, "Siehe, wir preisen selig" hochromantische Lyrik, "Mache dich auf" überirdische Klangfülle, "Wie lieblich sind die Boten" einen pastoralen Ruhepunkt, "Aber unser Gott ist im Himmel" einen großen Spannungsbogen vermittelten. Präzision und Plastizität bestimmten die Doppel- und Schlussfuge, während die Choräle verinnerlicht bis bekennend gestaltet waren.

Hymnisch gesteigert

Das Georgische Kammerorchester entpuppte sich als "ausgewachsenes" Sinfonieorchester, das in der "Wachet-auf"-Ouvertüre den Choral feierlich einstimmte, ihn hymnisch steigerte und über das Fugato zu der musikalisch dicht gestalteten Doppelfuge führte. Trotz der oftmals entwickelten Klangfülle schufen die Instrumentalisten aus Ingolstadt stete Kongruenz zu den Vokalsolisten oder zum Chor.

Allein in ein

"Neue Presse " Coburg; Rudolf Potyra

„Paulus“ – eindrucksvoll und bewundernswert aufgeführt

In der sehr gut besetzten Moritzkirche brachte der Konzertchor Sängerkranz Coburg gemeinsam mit dem Münchner Singkreis (Leitung Robert Blank), dem Georgischen Kammerorchester Ingolstadt, dem Solistenquartett Carolin Schmidt, Elke Ullrich, Bernd Gilman und Phillip Langshaw sowie Angelika Tasler an der Orgel das Oratorium "Paulus" von Felix Mendelssohn - Bartholdy zu einer eindrucksvollen und am Ende lang bejubelten Aufführung. Die Leitung hatte Leopold Schindler.

"Paulus, Oratorium nach Worten der heiligen Schrift" ist neben dem "Elias" eines der beiden biblischen Oratorien des Komponisten. Begonnen in Düsseldorf und vollendet in Leipzig kam das Werk 1836 in Düsseldorf zur überaus erfolgreichen Uraufführung. Die Zeitgenossen begrüßten es überschwänglich und Robert Schumann nannte es "ein Juwel der Gegenwart". Der "Paulus" wurde eines der meistaufgeführten Oratorien im 19. Jahrhundert. Nach Coburg kam es durch den "Sängerkranz", der es 1881 hier zur Erstaufführung brachte.

Das zweiteilige Oratorium berichtet anfangs über den Märtyrertod des Stephanus durch die fanatisierten Juden, unter denen sich auch der Christenhasser Saulus befand. Auf dem Weg nach Tarsus erscheint diesem der Gottessohn und beruft ihn zu seinem Apostel. Aus dem Saulus wird ein Paulus.

Der zweite Teil schildert einzelne Szenen aus der Missionstätigkeit des Paulus und schließt mit dem Abschied von seiner Gemeinde in Ephesus.

Die Coburger Aufführung verdient schon allein vom Organisatorischen her, an das man angesichts eines hervorragenden Ergebnisses kaum mehr denkt, uneingeschränkte Bewunderung.

Das Oratorium - es wurde ohne jeden Strich aufgeführt - hat eine reine Spielzeit von rund zweieinhalb Stunden. Die weiten Anreisen des Münchner Singkreises und des Orchesters aus Ingolstadt verbieten eine wünschenswerte Anzahl gemeinsamer Proben. Dafür ist äußerste Konzentration und unbeirrte Zielstrebigkeit angesagt. Hier darf man wohl Leopold Schindler ein uneingeschränktes Kompliment machen.

Hauptakteur des Oratoriums ist der Chor. Von insgesamt 45 Nummern hat der Chor 22 allein oder - gelegentlich - gemeinsam mit Solisten zu bestreiten. Über den Daumen gepeilt dürften rund 120 Sänger/innen dem Dirigenten zur Verfügung gestanden haben. Diese große Zahl ist Chance und Versuchung zugleich; Chance für gewaltige, umwerfende Höhepunkte, Gefahr für zu häufige chorische Entladungen, wo zwischen Forte und Fortissimo nicht mehr unterschieden wird. Dieser Gefahr ist man nicht immer entgangen.

Ansonsten aber hat der Chor eine herausragende Leistung abgeliefert. Die zahlreichen Fugen wurden mit exemplarischer Präzision gesungen; und dies bei Tempi, die an die Grenze der Leistungsfähigkeit in deklamatorischer, rhythmischer und intonatorischer Hinsicht führten.

Mächtig der Auftaktchor, realistisch-fanatisch "Steinigt ihn", wohlthuend fließend "Ich danke dir, Herr", beängstigend im Pianissimo, das in Hysterie mündet, bei "Ist das nicht der zu Jerusalem", emphatisch in "Die Götter sind dem Menschen gleich geworden", innig im Ausdruck "Seid uns gnädig", fürsorglich "Schone deiner selbst" und mit vollem Tutti der Schlusschor "Lobet den Herrn!"

Nach Bachs Vorbild hat Mendelssohn Choräle eingefügt, die einzelne Abschnitte gliedern und abschließen; überwiegend schlichte Sätze, die Leopold Schindler sehr breit nahm. "O Jesu Christe, wahres Licht" sei jedoch wegen seines hochromantischen Instrumentalsatzes herausgehoben.

Unter den Solisten hatte der seit langem in Coburg hochgeschätzte Bassist Phillip Langshaw als Paulus die zentrale Stellung. Mit seiner großen, wandlungsfähigen Stimme bot er eine faszinierende Leistung: als fanatisierter Verfolger und "Rachegott" der Juden ("Vertilge sie"), als von der Gnade Gottes Überwältigter ("Gott, sei mir gnädig"), demütig dankbar für das Geschenk des Glaubens ("Ich danke dir"), als machtvoll mahnender Prophet ("Wisset ihr nicht") und ergreifend beim Abschied von den Seinen. Neben ihm hatte die Sopranistin Carolin Schmidt die umfangreichste Partie. Sie hatte eine Fülle von Rezitativen zu singen, was sie mit makelloser Stimme und vorbildlich klar tat. Daneben sang sie mit tiefer Empfindung die Arie "Jerusalem, du tötetest die Propheten" und das liebevolle Arioso "Lasset uns singen". Der Tenor Bernd Gilman war in mehreren Rezitativen eingesetzt. In zwei Duetten mit Paulus war er dessen Begleiter Barnabas und mit der Cavatine "Sei getreu bis in den Tod" hatte er eine besonders schöne Aufgabe zu lösen. Dem melodischen Fluss dieser Cavatine, bei der einmal Gefahr im Verzug zu sein schien, war ein obligates Violoncello beigegeben, das fast ein wenig aufdringlich wirkte. Bernd Gilman sang im ganzen zuverlässig, von gelegentlichen Intonationsproblemen in der Höhe abgesehen. Die Altistin Elke Ullrich hatte nur eine Mini-Partie. In einem kurzen Arioso ("Doch der Herr vergisst die Seinen nicht") konnte sie den Wohlklang und die Rundung ihrer Stimme in der mittleren Lage gut ausschöpfen. Von den Besuchern nicht zu sehen, aber durch mächtige Akzente, die sie setzte, gut zu hören, war Angelika Tasler an der großen Orgel der Coburger Moritzkirche. Ein Monitor machte das präzise Zusammenwirken mit dem Chor möglich.

Eine Premiere für Coburg war die Mitwirkung des Georgischen Kammerorchesters, das in Ingolstadt ansässig wurde. Anfangs ließ die Präzision bei den Einsätzen einige Wünsche offen. Auch konnte die Ausgewogenheit des Klangs nicht immer überzeugen. Hörner und Pauken drängten sich gelegentlich in den Vordergrund. Aber im Verlauf der Aufführung hörte man ausgezeichnete Leistungen von den

Streichern. Locker, unaufdringlich und souverän meisterten sie die Ansprüche, die Komponist und Dirigent an sie stellten.

Dieser lieferte mit dieser Aufführung eine Leistung ab, die nicht nur an das Können aller hohe Ansprüche stellte, sondern von ihm und dem Chor ein gewaltiges Stehvermögen - im wahrsten Sinne des Wortes - verlangte. Souverän beherrschte Leopold Schindler die Partitur und den großen Aufführungsapparat und fügte alles zu einer musikalisch mitreißend gestalteten Wiedergabe zusammen. Begeisterter, langer Beifall stand am Ende dieser Aufführung, die noch lange nachklingen wird.